

«Der realistische «Touch»»

Biel Heute startet das Filmfestival. Zum Auftakt ein Gespräch mit der Filmwissenschaftlerin Margrit Tröhler über das Besondere des französischen Films und die Unterschiede zwischen der Deutsch- und Westschweiz.

Das Festival du Film Français d'Helvétie übt eine nicht kleine Faszination auf die Menschen in Biel aus – einer Stadt, in der mehr als die Hälfte der Bevölkerung deutschsprachig ist. Welche Merkmale machen den französischen Film spannend?

Margrit Tröhler: Um es kurz zu sagen: Der französische Film seit den 90er-Jahren hat oft einen realistischen, damit meine ich wirklich alltagsweltlichen, «Touch» – von den ganz grossen Mainstream-Produktionen einmal abgesehen. Was meinen Sie damit?

Es betrifft die Dialoge und die Sprechweise sowie das frische Schauspiel. Das heisst: Neue, junge Schauspielerinnen und Schauspieler kommen in genügend grosser Zahl nach. Weitere Charakteristika sind das Aufnehmen aktueller sozialer Themen und nicht zuletzt die verspielte filmische Präsentationsweise. Dies alles gilt selbst dann, wenn es sich um Genrefilme, seien es Krimis oder Komödien, handelt.

In kaum einem anderen Land entfällt ein so grosser Anteil der Kinobesuche auf einheimische Filme. Wie erklären Sie sich diesen Erfolg? Was macht Frankreich anders als andere Länder?

Das hat unter anderem mit der «exception culturelle» in Frankreich zu tun. Diese hat zur Folge, dass die künstlerischen Bereiche von den internationalen Wirtschaftsverträgen ausgenommen sind und man Quoten für kulturelle Produktionen und deren Verbreitung fixiert. Davon profitiert – neben der Musik, dem Theater, der Literatur, dem Tanz – insbesondere auch die Filmkultur. Heisst profitieren, besser gefördert werden?

Ja. Französische Filmprojekte werden von der Phase des Drehbuchschreibens über die Realisation bis zum Vertrieb stärker gefördert als hierzulande. Obwohl die Schweizer Filmförderung im internationalen Vergleich auch schon sehr gut abschneidet.

Man hat auch das Gefühl, die Franzosen seien stolzer auf das einheimische Filmschaffen als zum Beispiel die Schweizer.

Frankreich hat eine lange Filmtradition, die von den staatlichen Institutionen gepflegt wird und zugleich populär ist. Es gibt allgemein – und das hat nicht speziell



Der französische Film wird bis am Sonntag für volle Kinosäle in Biel sorgen. Hier ein Bild vom Abschlussabend vor einem Jahr. Ruben Hollinger/a

Das Festival

- Die neunte Ausgabe des Festivals du Film Français d'Helvétie beginnt heute Nachmittag mit dem traditionellen Kinder- tag.
- Auch für die Erwachsenen geht es bereits heute los und nicht wie in den früheren Jahren am Donnerstagabend.
- Um 20 Uhr ist im Kino Rex 1 «Fonzy» zu sehen, das Remake der Komödie «Starbuck». raz

Link: Eine Übersicht über alle Filme sowie Tickets gibt es hier: www.fffh.ch



Margrit Tröhler zvg

mit dem Kino zu tun – ein stärkeres Bewusstsein für das nationale künstlerische Schaffen, in der Idee, dass Frankreich die Kultur einer «Grande Nation» hervorbringt, mit der sich auch heute viele Leute identifizieren. Welche Tendenzen können Sie bei französischen Filmemachern ausmachen? Gibt es überhaupt so etwas wie Hauptströmungen (analog z.B. zur Nouvelle Vague oder zum «Cinema du look» der 80er-Jahre) im aktuellen französischen Film?

Ich würde eine Tendenz im «aktuellen französischen Film» in den 90er-Jahren beginnen lassen und ihn, wie vorhin beschrieben, als «realistischen» Film charakterisieren.

Es gibt doch in osteuropäischen Ländern genauso eine Tendenz hin zum «realistischen» Film.

Das stimmt. Der französische Film ist in eine internationale Tendenz des unabhängigen Kinos einzuordnen. So bringt zum Beispiel auch das rumänische Kino seit einigen Jahren solche «realis-

Zur Person

- Margrit Tröhler hat in Basel Germanistik, Romanistik und Geschichte studiert.
- Anschliessend Studium und Promotion in Filmwissenschaft in Paris zu «Le produit anthropomorphe ou les figurations du corps humain dans le film publicitaire français».
- 2002 Habilitation an der Universität Zürich zu «Plurale Figurenkonstellationen im Spielfilm».
- Seit 2003 Professorin für Filmwissenschaft an der Universität Zürich. raz

tischen» Filme hervor, die aber eine ganz andere Atmosphäre kreieren und auch andere Themen ansprechen.

Die Westschweizer Filmemacher, die sich gerne auch nach Frankreich orientieren, machen unter dem Strich inhaltlich spannendere und kommerziell erfolgreichere Filme als die Deutschschweizer. Haben Sie eine Erklärung dafür?

Wenn Sie nach «kommerziell erfolgreichen Filmen» fragen, dann sprechen Sie natürlich von Spiel-

filmen. Dies könnte man ebenfalls auf eine Tradition zurückführen: Im sogenannten Neuen Schweizer Film seit den 60er-, 70er-Jahren hat es in der Deutschschweiz zuerst eine Erneuerung im dokumentarischen Bereich gegeben, während in der Romandie mit der Groupe 5 vor allem eine neue Art Spielfilme entstanden ist.

Ist diese «Aufteilung» Ihrer Meinung nach erhalten geblieben?

Zu einem grossen Teil sicher. Die Deutschschweiz war in der Vergangenheit im Bereich des Auftragsfilms, ich meine damit Industrie-, Tourismus- oder Lehrfilme, sehr stark, während in der Romandie das Westschweizer Fernsehen früh auf eigene oder co-produzierte Fiktionen setzte. Diese Tendenzen werden dadurch unterstützt, dass die Romandie mit ihren Spielfilmen auch in Paris ein interessiertes Publikum findet. Die kulturelle Ausrichtung auf das Nachbarland Deutschland war und ist für die Filmschaffenden aus der Deutschschweiz nie so stark. Andererseits stimmt das ja nicht ganz, denn Komödien wie «Achtung Fertig Charlie» oder «Die Herbstzeitlosen» oder auch «Schweizermacher», der erfolgreichste Schweizer Film aller Zeiten, sind Spielfilme aus der Deutschschweiz.

Welches sind Ihre liebsten fünf Filme aus Frankreich?

Ich tue mich schwer mit Rankings und habe natürlich auch lange nicht alle französischen Filme gesehen.

Ich stelle die Frage anders: Welches sind Ihre Lieblingsfilme der letzten 20 Jahre?

«J'ai pas sommeil» von Claire Denis (1994), «En avoir (ou pas)» von Laetitia Masson (1995), «Inguélezi» von François Dupeyron (2004), «Caché» von Michael Haneke (2005) und «La trahison», von Philippe Faucon (2006).
Kennen Sie das Festival in Biel? Ich kenne es, doch ich habe es noch nie besucht, was ich aber natürlich gerne tun würde. An der Universität ist nun aber gerade Semesteranfang und das heisst, dass meine Zeit sehr knapp ist. Vielleicht – oder hoffentlich – klappt es nächstes Jahr.

Interview: Raphael Amstutz

Schweizer Tanzpreis für Schläpfer

Freiburg Diesen Freitag vergibt das Bundesamt für Kultur in Freiburg den ersten Schweizer Tanzpreis. Hauptpreisträger ist der Tänzer und Choreograf Martin Schläpfer, der Spezialpreis Tanz geht an das Théâtre Sévelin 36 in Lausanne. Beide Auszeichnungen sind mit 40 000 Franken dotiert.

Martin Schläpfer ist Ballettdirektor an der Deutschen Oper am Rhein. Er habe mit seiner Arbeit «auf nationaler und internationaler Ebene massgeblich zum Ansehen des Schweizer Theaterschaffens beigetragen», schreibt das Bundesamt für Kultur (BAK) in seiner Medienmitteilung.

Mit dem Spezialpreis Tanz ehrt das BAK einen «herausragenden Beitrag für den Tanz, beispielsweise im Bereich der Vermittlung, Dokumentation oder Kulturpolitik». Auf Empfehlung der Eidgenössischen Jury für Tanz geht diese Auszeichnung dieses Jahr an das in Lausanne beheimatete Théâtre Sévelin 36.

Vergeben werden die Auszeichnungen in Anwesenheit von Bundesrat Alain Berset im Theater Equilibre in Freiburg. An diesem Abend werden weitere mit je 25 000 Franken dotierte Preise bekanntgegeben und verliehen: Ausgezeichnet werden zwei Tänzerinnen oder Tänzer und vier Choreografen. Vergeben wird zudem der «June Johnson Dance Price» an eine Person oder ein Ensemble. sda

NACHRICHTEN

Kuba

Daniel Díaz Torres gestorben

Der kubanische Filmemacher Daniel Díaz Torres ist im Alter von 64 Jahren gestorben. Er sei einem Krebsleiden erlegen, berichteten örtliche Medien am Montagabend. Der Regisseur, der zu den erfolgreichsten Filmschaffenden Kubas zählte, war 1991 mit der bissigen Satire «Alicia en el Pueblo de Maravillas» international bekannt geworden. sda

Basel

Kulturpreis für Alain Claude Sulzer

Der Kulturpreis 2013 der Stadt Basel geht an den 60-jährigen Schriftsteller Alain Claude Sulzer. Der mit 20 000 Franken dotierte Preis wird Sulzer am 11. November an einer Feier im Basler Rathaus übergeben. Die Auszeichnung wird dieses Jahr zum 41. Mal verliehen. Die Basler Regierung würdigt den Preisträger in einer Mitteilung von gestern als «bedeutenden Basler Autor mit internationaler Ausstrahlung». sda

Spanien

Sagrada Familia soll 2026 fertig sein

Der 1882 begonnene Bau der weltberühmten Kirche Sagrada Familia in Barcelona, das Lebewerk des legendären Architekten Antonio Gaudí (1852 bis 1926), soll im Jahr 2026 endlich vollendet werden. «Wir schaffen das, wenn wir den derzeitigen Baurhythmus beibehalten», sagte Projektleiter Jordi Faulí gestern. Der Bau wird allein mit Spenden und Eintrittsgeldern finanziert. sda

Kein Visum für Milo Rau

Theater Der Schweizer Regisseur Milo Rau hat sechs Monate nach einem Theaterstück über die kremlkritische Punkband Pussy Riot in Moskau kein neues Visum für die Einreise nach Russland erhalten.

«Das Generalkonsulat in Bonn hat den Antrag ohne Begründung abgelehnt», sagte Raus Filmproduzent Arne Birkenstock gestern der Nachrichtenagentur DPA. Er sprach von einem «unsäglichem und undemokratischem» Verhalten der russischen Behörden.

«Eine Schande»

Jekaterina Samuzewitsch von Pussy Riot nannte die Verweigerung eine «Schande» für Russland. Die Bundesregierung sollte in diesem «ernsthaften Zwischenfall» tätig werden, forderte

die auf Bewährung aus der Haft entlassene Gegnerin von Kremlchef Wladimir Putin.

Rau wollte in Russland Gespräche führen für sein Theaterspektakel «Die Moskauer Prozesse». Darin befasst sich der 36-Jährige mit der Freiheit der Kunst und dem international umstrittenen Verfahren gegen Pussy Riot. Eine Aufführung im Moskauer Sacharow-Zentrum war im März von der Ausländerbehörde und von Störern unterbrochen worden.

«Angst vor Ideenaustausch»

Der Leiter des Theaterprogramms des Sacharow-Zentrums, Michail Kaluschski, sagte, die Behörden hätten «Angst vor Ideenaustausch». «Die Einreiseverweigerung ist die einzige Methode, das zu verbieten, was den Behörden unangenehm ist», sagte Kaluschski der DPA in Moskau. sda

Hauptpreise gehen an Berner

Auszeichnung Der mit 10 000 Franken dotierte Prix Photo 2013 geht an den Berner Fotografen Marco Zanoni.

Aus Bern kommt auch Nadja Kirchofer, die den mit 7500 Franken dotierten zweiten Preis gewinnt. Am Wettbewerb beteiligten sich 150 Profi- und Nachwuchsfotografinnen und -fotografen aus der ganzen Schweiz.

Der Zürcher Fabian Biasio gewann den dritten Preis und damit 5000 Franken, während Ursula Sprecher und Andi Cortelli aus Basel den Sonderpreis der Jury in Form je einer Fotokamera erhielten. Die Preisverleihung fand gestern in Zürich statt. Die besten der eingereichten Arbeiten sind bis 5. Oktober im Zürcher Schiffbau ausgestellt. sda

Link: www.prixphoto.ch



Marco Zanoni

Keystone